

Zweites Kapitel.

Die modernen Lebensphilosophen.

„Welch reicher Himmel! Stern an Stern!“

Der Sänger.

Doch es wird gut sein, daß wir uns nicht auf eine allgemeine Kennzeichnung dieser Bewegungen beschränken, sondern auch einzelne Denker betrachten, die besonders charakteristische Vertreter der Lebensphilosophie sind. Untereinander zeigen sie große Verschiedenheiten. Doch kommen diese für uns nicht in Betracht. Es gilt vielmehr, das Gemeinsame auch bei solchen Philosophen hervorzuheben, die in mancher Hinsicht weit auseinander gehen. Aus den angegebenen Gründen wird ihre Darstellung ungerecht erscheinen, und sie ist es in der Tat. Aber es kommt hier nicht darauf an, daß wir die einzelnen Persönlichkeiten erschöpfend würdigen. Nur als typische Vertreter weit verbreiteter Geistesströmungen oder als „Fälle“ sind sie wichtig, und wir nehmen daher mit vollem Bewußtsein eine Vergewaltigung vor, um das deutlich zu machen, was für das allgemeine Durchschnittswesen in der Philosophie unserer Zeit maßgebend ist.

Selbstverständlich haben die Bestrebungen, denen wir uns dabei zuwenden, wenn sie auch erst seit kurzem an der Oberfläche sichtbar und „allgemein“ im Sinne des Kollektivismus geworden sind, doch schon eine längere Geschichte. Sie lassen sich ziemlich weit ins 19. Jahrhundert, ja darüber hinaus zurückverfolgen und tauchen wie alles Bedeutsame in der geistigen Kulturentwicklung zuerst bei wenigen Individuen auf, um dann später Mode zu werden. Doch brauchen wir den geschichtlichen Quellen der Gegenwartsphilosophie nicht nachzugehen. Das würde recht weit führen und doch für unsere Zwecke nichts wesentlich anderes sagen als das, was auch an den neusten Erscheinungen klar zu machen ist.

Es genügt, wenn wir Namen wie Hamann, Herder, F. H. Jakobi, Goethe, Fichte, Schelling und andere deutsche Romantiker, etwa Friedrich Schlegel oder Novalis, nennen.

Zumal Schelling hat in der für uns wichtigen Hinsicht Einfluß weit über Deutschland hinaus gehabt, so z. B. auf den Dänen

Kierkegaard, für den man sich neuerdings bei uns vielfach interessiert, und ebenso in Frankreich durch die Vermittlung von Ravaisson auf Bergson gewirkt.

Ferner mag mancher Lebensphilosoph unserer Tage an Goethe orientiert sein. So weist z. B. Oswald Spengler, der zu den Lebensphilosophen zu zählen ist, obwohl er sich nicht so nennt, ausdrücklich auf ihn hin. Doch geschieht das bisher nur vereinzelt. Im allgemeinen ist Goethes Philosophie, wenn man überhaupt von einer solchen reden will, ziemlich unbekannt oder wenigstens unverstanden.

Die Erinnerung an Goethe zeigt zugleich, daß selbstverständlich in diesem Zusammenhang nicht nur die wissenschaftlichen Philosophen wichtig werden. Im übrigen sehen wir jedoch von den genannten älteren Denkern ab.

Von direkter Bedeutung dagegen auch für die neueste Lebensphilosophie ist immer noch Schopenhauer, der populärste und gelesenste aus der älteren deutschen Philosophen-Generation, der sich an Schelling und zum Teil an Goethe anschloß. Zwar hat er das „Leben“ als Schlagwort ebensowenig wie seine Vorgänger. Er nennt das, was heute Leben heißt, mit Schelling „Wille“. Doch spricht schon er vom „Willen zum Leben“ als dem Kern der Welt, und es ist kein Zweifel, daß die Modephilosophie eng mit Schopenhauers Willensmetaphysik verknüpft ist. Diese fragt nicht nach den besonderen Formen und Gestaltungen des Lebens, sondern nach dem ungestalteten, durch nichts außerhalb des Lebens geformten Lebenswillen selbst. Sie lehrt, daß der Wille vergeblich nach etwas anderem, jenseits des Lebens Liegendem strebt, weil es eben kein Jenseits gibt, und daß wir daher als lebendige oder wollende Menschen zu dauerndem Unbefriedigtsein verurteilt sind.

Auch sonst fördert die Lektüre Schopenhauers die Tendenz auf das Elementare, triebhaft Unmittelbare im Gegensatz zum Abgeleiteten, Verstandesmäßigen und Reflektierten. Erst später sind zu diesen Gedanken noch andere, der Naturwissenschaft, besonders der Biologie, entstammende Ideen hinzugetreten und haben die Lebenslehre gefärbt und bestimmt. Doch gehen wir zunächst auf diese geschichtlichen Zusammenhänge nicht weiter ein, sondern beschränken uns auf eine kurze Charakterisierung

der Denker, die für die Lebensphilosophie der neuesten Zeit bezeichnend sind.

Da ist vor allem Friedrich Nietzsche zu nennen. Er steht in direkter Abhängigkeit von Schopenhauer, wie er in seiner Jugend wußte, und ist, was er nicht immer wußte, als Philosoph in hohem Maße an Schopenhauer orientiert geblieben. Nur versah er später die meisten Begriffe seines Lehrers mit umgekehrtem Vorzeichen, besonders indem er das Unbefriedigtsein des Lebenswillens durch einen bewußten Verzicht auf jedes Jenseits des Lebens aufhob und sich freudig dem Leben selbst in die Arme warf.

Dabei wirkte wesentlich der Einfluß Richard Wagners und seiner Regenerationslehre mit, die ebenfalls eine Umbildung von Schopenhauers Metaphysik im Sinne eines freilich noch recht gemäßigten „Optimismus“ bedeutet.

Diese Zusammenhänge sind wenig beachtet, was um so auffallender ist, als der junge Nietzsche bekanntlich in den Dienst des Wagnerschen Musikdramas trat und dabei Dionysos gegen Apollo, d. h. den elementaren Lebensdrang gegen die Klarheit, oder den „Willen“ gegen die „Vorstellung“ ausspielte. Auch als Gelehrter und Philologe ergriff er damals schon die Partei des „Lebens“ gegenüber der Erkenntnis und der Wissenschaft, die unlebendig machen. Später beeinflusste ihn die moderne Biologie und bestärkte mit ihrem zukunftsfreudigen Entwicklungsbegriff seine Lebensbejahung. So ist er zugleich das Bindeglied zwischen der älteren und der neuesten Lebensströmung.

Vor allem aber wird Nietzsche deshalb in diesem Zusammenhang wichtig, weil er mit ungewöhnlicher Sprachgewalt mehr als irgend ein anderer dem Wort Leben erst den Glanz verliehen hat, der heute für viele an ihm haftet. Weiter als bis zu Nietzsche braucht man daher zeitlich nicht zurückzugehen, wenn man zeigen will, wie „das Leben“ ein allgemein verbreitetes philosophisches Schlagwort geworden ist, und wie die bekanntesten und einflußreichsten Philosophen unserer Zeit am besten als „Philosophen des Lebens“ zu verstehen sind. Man muß sich nur gegenwärtig halten, daß hinter ihnen sachlich Goethe, deutsche Romantiker, Schopenhauer und in mancher Hinsicht auch Richard Wagner stehen. Das gibt genug historische Perspektive.

Die Lebensstimmung der Zeit ist am meisten durch Nietzsches Dichtung „Also sprach Zarathustra“ angeregt. In ihr wird „das Leben“ behandelt wie ein menschliches Lebewesen, genauer wie eine geliebte Frau. Man kann nicht inniger, vertrauter, zärtlicher mit dem Leben sprechen, als es in den Tanzliedern geschieht, obwohl auch die Peitsche dazwischen klatscht. Hier bekommt das Wort Leben wirklich einen neuen und eigentümlichen Zauber. Das Leben tritt uns zuerst persönlich nahe, um dann als Grund von allem ins Zentrum der Welt und der Weltanschauung gerückt zu werden. In Versen, deren Worte sich zum Teil freilich mehr assoziativ durch Klänge als logisch miteinander verketteten, und in denen man, je nach Geschmack, Gedankenflucht oder Musik im Stil Richard Wagners finden kann, die zum Teil aber auch von hinreißendem Schwung sind, gewinnt das Leben den lockenden verführerischen Goldklang und die neue blinkende Farbe.

Wer das Herz der Zeit (nicht das Herz der Welt) klopfen hören will, wird gut tun, hier aufzupassen. Ein Liebesverhältnis geht der Dichter mit dem Leben ein, obwohl er weiß, daß er es mit einer reichlich problematischen Schönen zu tun hat. Als das Leben an ihm zweifelt, sagt er ihm oder ihr etwas ins Ohr, so leise, daß niemand anders es hören kann, aber doch so, daß es sich erraten läßt. Es ist das Bekenntnis der absoluten Lebenstreue und zugleich das große Weltgeheimnis, von dem Nietzsche lange kaum zu reden wagte: die Lehre von der ewigen Wiederkehr alles Lebens als Ausdruck höchster Lebensbejahung.

So erwächst aus der Lebensauffassung die Weltanschauung, aus der Wertung die Setzung des Seins, aus der „Axiologie“ die „Metaphysik“. Sie dringt in die Herzen, auch wenn sie die Köpfe nicht zu bezwingen vermag. „Damals aber war mir das Leben lieber als je alle meine Weisheit.“

Zarathustra gibt also nicht so sehr neue Lebensgedanken als neue Klänge und neue Gefühle für das Leben, aber gerade sie haben auf die philosophische Stimmung der Zeit großen Einfluß geübt. Ehe Nietzsches Wirkung begann, hatte in Deutschland das Wort Leben wohl für niemand den Zauber, der heute für viele an ihm haftet, und der auch dort herrscht, wo man nicht weiß, daß Nietzsche die Quelle für diese „Lebensweisheit“ bildet. Schon aus diesem Grunde ist Nietzsche bei der

allgemeinen Darstellung der zeitgemäßen Weltanschauung voranzustellen.

Will man auch von einer Philosophie Nietzsches sprechen, die sich mit wissenschaftlichen Theorien in eine Reihe bringen läßt, was er selbst wohl abgelehnt hätte, so ist in ihr der Lebensbegriff als Grundprinzip gerade der Gedanken zu verstehen, die weite Verbreitung gefunden haben. Dabei muß man besonders das Verhältnis zur modernen Biologie ins Auge fassen, das bei der Kritik der Lebensphilosophie von entscheidender Bedeutung sein wird. Anfangs blieb Nietzsche von dem Fortschrittsjubiläum der Darwinisten nicht unberührt. Später lehnte er mit dem Biologen Rolph den Darwinschen „Kampf ums Dasein“ ab, denn der bringe nur Hungervarietäten hervor. Der echte Wille zum Leben ist ihm Wille zur Macht, und in seiner Steigerung zu immer größerer Kraft und Stärke findet er endlich den Sinn unserer ganzen Kultur, ja unseres Lebens überhaupt. Werte, die es nicht vertragen, an dem Wert des aufsteigenden Lebens gemessen zu werden, verwirft er auf allen Gebieten.

Man denke an den Kampf gegen die Sklavenmoral, bei dem Nietzsche im wesentlichen an Schopenhauers Mitleidsethik negativ orientiert ist. Sie stützt, was aus eigener Kraft nicht leben kann, und ist deshalb unmoralisch. Ebenso wird das Christentum verdammt, weil es sich des schwachen Lebens annimmt, das zugrunde gehen sollte. Sogar die Wahrheit hat keinen Wert, wenn sie nicht dem aufsteigenden Leben dient. Die Wissenschaft darf überhaupt nicht nach wahr und falsch, sondern danach allein beurteilt werden, ob sie die Vitalität fördert oder hemmt. Auch der Uebermensch ist am besten zu verstehen als der lebendigste Mensch, der dem lebendigsten Leben dient und alle anderen Ideale verhöhnt und verachtet. In ihm hat „der Sinn der Erde“ endlich Gestalt gewonnen. Bei keiner Lebensform darf man stehen bleiben. Immer muß man über sie hinaus nach einer noch lebendigeren streben. „Und dies Geheimnis redete das Leben selber zu mir: Siehe, sprach es, ich bin das, was sich immer selber überwinden muß.“ Das ist der Lebenssinn auch des Uebermenschen, dieses sonst schwer faßbaren Begriffs. Schließlich steht der am höchsten, der es vermag, das Leben in seiner Totalität mit all seinen Schrecknissen und Fürchterlichkeiten zu

ewiger Wiederkehr zu bejahen, denn eine solche Haltung zum Leben ist das Zeichen der größten Lebendigkeit, Stärke und Kraft.

Kurz, überall läßt sich Nietzsches Umwertung aller Werte gerade mit Rücksicht auf die Bestandteile, die allgemeine Verbreitung gefunden haben, auf das Lebensprinzip zurückführen. Daß es daneben andere Gedanken gibt, die unter andern Gesichtspunkten vielleicht wichtiger sind, ist in diesem Zusammenhang unwesentlich. Nur der Lebensphilosoph ist Mode geworden und kommt in Betracht, wo es gilt, die Philosophie der Zeit ihrer allgemeinsten Tendenz nach zu charakterisieren.

Doch Nietzsche ist nur ein Lebensphilosoph unter anderen, und falls wir uns nicht auf Deutschland beschränken, nicht einmal mehr der einflußreichste. Am meisten unter allen lebenden Denkern wird in der europäischen Kulturwelt heute wohl Henri Bergson genannt. Er ist, wie schon angedeutet, von Schelling, wenn auch mehr indirekt, und ebenso von Schopenhauer beeinflusst, hat also dieselbe deutsche und romantische Provenienz wie Nietzsche, was angesichts seiner Ueberschätzung zu betonen ist, aber auch nicht zu seiner Unterschätzung führen sollte. Ihn als „Plagiator“ zu bezeichnen, ist absurd ¹⁾. Trotz der relativen Unselbständigkeit seiner Grundgedanken muß er als der eigentliche Philosoph des Lebens in unserer Zeit angesehen werden, falls wir unter Philosophie eine Lehre und nicht nur eine Stimmung oder Ueberzeugung verstehen. Er hat, obwohl seine Bücher nicht bequem zu lesen sind, großen Erfolg auch in der wissenschaftlichen Philosophie gehabt und bewirkt, daß viele es schon für selbstverständlich halten, wenn der Lebensbegriff in den Mittelpunkt des Denkens über die Welt gestellt wird.

Es kommt nur darauf an, daß wir kurz an Bergsons bekannt gewordene Schlagwörter erinnern und sie im Zusammenhang

1) Ich erwähne das, weil ein Denker vom Range Wilhelm Wundts eine an Aeuerlichkeiten haftende Broschüre „Plagiator Bergson“ im Literarischen Zentralblatt (13. Nov. 1915) nicht völlig abgelehnt hat. Wir sollten es den Franzosen nicht nachmachen, von Männern verächtlich zu reden, die weiten Kreisen Anregung und Belehrung gegeben haben. Bergson gehört zu ihnen. Gewiß ist nicht alles bei ihm originell. Manches kommt von Schopenhauer. Aber auch Schopenhauer hat viel von Schelling und andern und ist darum gewiß kein Plagiator.

mit dem allgemeinen Lebensprinzip verstehen. Eine „objektive“ Darstellung seiner Gedanken ist nicht beabsichtigt¹⁾. Philosophieren bedeutet für Bergson so viel wie unmittelbares, intuitives Erfassen der Welt. Sein Kosmos ist dem Sein nach das vom lebendigen Menschen erlebte Leben, und seine Weltanschauung als Deutung vom Sinn des menschlichen Daseins hat ihren Schwerpunkt im *élan vital*. So finden wir auch hier die Einheit von Seinslehre und Wertlehre. Beide werden nirgends voneinander getrennt, und schon insofern ist unsere Darstellung zugleich eine Interpretation.

Die Sympathie für das Organische und die Abneigung gegen das Mechanische nimmt zunächst eine radikale Wendung ins Metaphysische. Die Welt der Naturwissenschaft, besonders der Physik, Chemie und Astronomie mit ihrem Kreislauf und ihren Gesetzen, die man früher für die eigentliche Welt hielt, ist überhaupt keine „Welt“, sondern das einseitige Produkt des rechnenden Verstandes, der alles festlegt und starr macht. Mit ihm, der nur Wiederholungen kennt, reichen wir an das Weltwesen, das rastlos strömend Neues emportreibt, nicht heran. Die Begriffe unserer Erklärungen töten alles Leben, sobald es gezwungen wird, in sie einzugehen. Sie machen die Dinge, die stets verschieden sind, uniform. Sie verfertigen nur Konfektionskleider, arbeiten nicht nach Maß für die wirkliche Wirklichkeit, in der alles ursprünglich und neu sich darstellt. Die gewöhnliche Wissenschaft lehrt Messen und Berechnen und bleibt damit beim Äußerlichsten und Oberflächlichsten, bei der Entspannung oder Ermattung und Auflösung der Lebensschwungkraft stehen. Berechnen und messen läßt sich nur das Feste, Starre, Tote. Das wahre Sein, das kontinuierlicher Fluß, beständiges Wallen und Wogen ist, erschließt sich allein der Intuition, und zwar nicht der passiven, sondern der tätigen Anschauung. Das Leben, nicht der Verstand ergreift das Leben in seiner Lebendigkeit als Zeitwirklichkeit oder *durée réelle*.

1) Eine kurze Zusammenfassung der Grundgedanken gibt Richard Kroner, Henri Bergson, 1910 (Logos I, S. 125 ff.). Auch für die Kritik ist auf diese Abhandlung zu verweisen. Sie gehört noch immer zu dem besten, was in deutscher Sprache über Bergson geschrieben ist. Die Richtigkeit der Wiedergabe seiner Gedanken hat Bergson selbst anerkannt.

Schon damit ist implizite der Uebergang zur Wertlehre vollzogen. Die *durée* bedeutet nicht zeitlose Ewigkeit, denn auch die wäre tot. Lebendigkeit des ewigen Lebens haben wir vielmehr an ihr, ein Begriff, der nur deswegen paradox erscheint, weil wir gewohnt sind, allein mit dem toten und tötenden Verstand zu denken. Das müssen wir uns abgewöhnen. Dann erkennen wir: das Universum ist, wie wir selbst, schöpferische Tat, aufquellendes, emporflutendes Werden und Geschehen und insofern zugleich göttlich. Der Mechanismus, der, weil er nur unwesentliche Ortsveränderung unveränderlicher Elemente kennt, alle Zeitwirklichkeit in räumliches Auseinander, alles Intensive in Extensives verfälscht, wird damit zum bösen Prinzip. Die echte Realität schafft immer neue Formen und Gestalten in unerschöpflichem Wachsen und Blühen. Die *évolution créatrice* ist das Letzte und Höchste. Die Substanz der Welt „ist“ nicht im Sinne des starren Seins, sondern wird. Sie besteht nicht als Substanz, steht nicht still, ruht nicht, sondern lebt und wirkt. Nicht im Sein, sondern nur im Werden kann ein Lebendiges sich entfalten. Was sinkt, matt wird, beharrt, dahin fällt, fest wird, ruht, stirbt, ist ungöttlich.

Mit dieser Wert-Metaphysik des Lebens ist dann endlich eine Ethik, wenn man davon bei Bergson reden will, aufs engste verknüpft. Sie stellt sich selbstverständlich als Lebensethik dar. Wenn wir fragen, was wir tun sollen, um unser Leben sinnvoll zu gestalten, kann die Antwort nur lauten: wir haben in der Intuition zu leben. Vom Verstand, durch den wir zu Sklaven unserer Bedürfnisse werden, und der, wie er alles erstarren läßt, auch uns selber fesselt, müssen wir uns befreien. Nur durch intuitive Hingabe an das Leben erobern wir uns sittliche Freiheit. Das Leben selbst bildet also nicht nur das wahre Sein, sondern auch das wahre Lebensziel. Zugleich stellt es nicht ein und dieselbe Aufgabe für alle, sondern im freien Leben hat jeder sich sein besonderes Lebensziel frei zu wählen.

Das ist die „Lebensanschauung“, die sich aus Bergsons Weltanschauung ergibt, die „praktische“ Philosophie, die aufs engste mit der „theoretischen“ zusammenhängt. So verstehen wir seine Grundgedanken durchweg als die einer Lebensmetaphysik aus der Fülle des Lebens heraus für den lebendigen Menschen.

Auch quantitativ hat Bergson in der wissenschaftlichen

Philosophie mehr gewirkt als Nietzsche. Zarathustra wird hauptsächlich von Deutschen gelesen und ist wohl unübersetzbar. Bergsons Einfluß verbreitet nicht nur über Europa deutsche Gedanken in glänzendem französischem Gewand, sondern seine Wirkungen sind auch in Amerika zu spüren. Dort hat sich besonders William James, den viele als den größten Denker der Vereinigten Staaten preisen, begeistert an ihn angeschlossen. Am bekanntesten ist James durch den von ihm sogenannten Pragmatismus geworden, der zur Philosophie des Lebens als dessen Erkenntnistheorie gehört, insofern er die Wahrheit eines Gedankens nicht an seiner theoretischen Bedeutung, sondern an seinem Nutzen für das Leben, an seiner Brauchbarkeit für die Lebenssteigerung messen will, ein alter Einfall, der in neuerer Zeit schon von Nietzsche, ja noch früher von Mach und Avenarius vertreten worden ist.

Im übrigen kann ein kurzer Hinweis auf James genügen, denn wesentlich originelle Züge zeigt seine pluralistische Metaphysik nicht. Der interessanteste Punkt darin ist der, daß ein *Universe* der Lebendigkeit nicht genügt, sondern die Welt als *Multiuniversum* gedacht werden muß. Doch liegt der größte Wert dieser Ansicht vielleicht im Terminus. Die Ausführung läßt zu wünschen übrig.

Selbstverständlich haben wir es hier nur mit dem Lebensphilosophen und nicht mit dem Psychologen zu tun, der den Lebensphilosophen an wissenschaftlicher Bedeutung überragen dürfte. Wichtig wird James für unseren Zusammenhang dadurch, daß er, der nach Abstammung und Kultur von Nietzsche und Bergson sehr verschieden ist, trotzdem in manchen Grundgedanken überraschende Übereinstimmung mit ihnen zeigt.

Einflußreichere Philosophen als diese drei nach Nationalität und Bildungsart so voneinander abweichenden Denker gibt es heute nicht, und sie alle sind als Philosophen des Lebens zu bezeichnen. Damit haben wir die Modephilosophie unserer Zeit auch in ihren berühmtesten einzelnen Vertretern charakterisiert.

Neben ihnen denken noch viele andere in verwandter Richtung, darunter auch solche, die man weder zu den reinen Lebensphilosophen noch zur eigentlichen Mode rechnen kann. Doch seien auch von ihnen hier einige ausdrücklich erwähnt, die geeig-

net sind, die weite Verbreitung und die Stärke der zeitgemäßen Lebenstendenzen noch mehr hervortreten zu lassen, gerade weil sie in mancher Beziehung von der Modephilosophie abweichen.

So gehört Georg Simmel in diesen Zusammenhang. Für die Geistesbewegungen, die ihn umgaben, besaß er ein ungewöhnlich feines Verständnis. Wir konnten uns auf ihn schon bei der allgemeinen Darstellung der Lebensphilosophie berufen, insofern auch er versucht hat, die Grundrichtung unserer Zeit mit dem Lebensbegriff in Zusammenhang zu bringen. Zugleich ist er, wenigstens mit einem Teil seiner Arbeit, selbst zu den Lebensphilosophen zu zählen. Er redet viel vom Leben und fast stets mit Emphase als dem Gegenstand seiner Liebe. Er hat nicht nur deutlich erkannt, daß um die Wende des zwanzigsten Jahrhunderts weitere Schichten des geistigen Europa ihre Hand nach einem neuen Grundmotiv für den Aufbau einer Weltanschauung ausstrecken, und daß dabei der Begriff des Lebens zur zentralen Stelle aufstrebt, während andere Zeitalter Begriffe wie den des Seins, der Gottheit, der Natur oder der Persönlichkeit in den Mittelpunkt rückten, sondern er hat auch, zumal in seinem letzten Werk, das Leben ausdrücklich zum Zentrum seines eigenen Denkens gemacht, in einer Weise freilich, die genau genommen schon eine Ueberwindung der reinen Lebensphilosophie bedeutet. Denn einmal versteht Simmel unter dem Wort Leben zwei grundverschiedene Begriffe, wodurch die für die andere Lebensphilosophie so wichtige Lebenseinheit aufgehoben wird und die Lebensimmanenz nicht einmal dem Namen nach gewahrt bleibt, und vollends bedeutet das, was Simmel die „Wendung zur Idee“ nennt, ein Hinausgehen über alles Leben.

Auch abgesehen davon darf man diesen reichen Geist, der mit Bewußtsein Antisystematiker war, nicht auf ein Schlagwort festlegen wollen. Trotzdem bleibt er ein Lebensphilosoph im weiteren Sinne und zeigt sich dabei sowohl von Nietzsche als auch von Bergson, also den eigentlichen Lebensphilosophen, beeinflußt, ohne irgendwie seine Selbständigkeit zu verlieren. Insofern ist er für die Philosophie unserer Zeit charakteristisch.

Zugleich bildet er sachlich eine Ueberleitung zu Gedanken, die noch weniger zur Lebensphilosophie im engeren Sinn zu

rechnen sind, aber doch auch Verwandtschaft mit ihr zeigen und daher hier ebenfalls erwähnt werden müssen.

Aus der älteren Generation ist vor allem Wilhelm Dilthey zu nennen, der völlig unabhängig von Nietzsche und Bergson war, dagegen in engster Fühlung mit der deutschen Romantik stand, der eigentlichen Quelle der modernen Lebensphilosophie. Der Zeit nach gehört er zu den ersten Philosophen des Lebens. Wir erwähnen ihn trotzdem erst jetzt, weil er nicht eigentlich als Systematiker und noch weniger als Modephilosoph gelten kann. Er ist hauptsächlich Geisteshistoriker.

Wo er aber philosophiert, erklärt auch er: „Die letzte Wurzel der Weltanschauung ist das Leben.“ Dementsprechend hat er sein Denken auf „Erlebnisse“ zu stützen gesucht schon in Zeiten, als das Wort noch nicht so abgegriffen war wie jetzt. Besonders kommt es ihm auf das nacherlebende Verstehen an. Damit erstrebt er eine lebendigere Erkenntnis des geistigen Seins, als die naturwissenschaftliche Denkart mit Einschluß der gesamten modernen Psychologie sie zustande bringt. Nicht der vorgestellte, objektivierter, vom Leben abgerückte Kausalzusammenhang, sondern der innerlich erlebte Motivationszusammenhang ist wichtig. Von der geistigen Welt braucht man nichts zu wissen, selbst wenn man alles Seelenleben naturwissenschaftlich exakt erklärt hat. Auch Probleme wie das der Realität der Außenwelt sucht Dilthey so zu lösen, daß er sich dabei nicht auf Verstandeschlüsse stützt, sondern das Wesentliche in dem Verhältnis des Willens zu dem Widerstand sieht, auf den dieser trifft.

Vollends spielen die Lebens-Ueberzeugungen in seine historischen Arbeiten hinein und bestimmen nicht allein ihre Methode, sondern auch ihren Stoff. Seine Jugendgeschichte Hegels ist dafür bezeichnend. Den jungen Hegel kann man zu den Lebensphilosophen rechnen, und er wird es vollends in Diltheys Darstellung. Andererseits interessierte sich Dilthey dafür, wie die von ihm bekämpfte Meinung entstanden ist, d. h. wie es in einer jahrhundertelangen Arbeit seit Galilei zur Verfälschung der Welt des lebendigen Geistes durch Anwendung von Verstandeskategorien der Naturwissenschaft kam, wie die mechanische Denkart mit ihren Qualitäten und Formen allen lebendigen Zusammenhang tötete, und wie überall die Lebenseinheit unter dem Ein-

fluß der Molekularphysik zugunsten einer Zerteilung und Atomisierung weichen mußte, auch in Staat und Gesellschaft, ja sogar in der Religion.

So wendet sich dieser Lebensphilosoph als einer der ersten in mehrfacher Hinsicht gegen jeden Rationalismus, d. h. gegen die Meinung, es stecke im Verstandesmäßigen und Erklärbaren das Wesen der Dinge. Das gibt eine tote Weltanschauung, die alles zerstückelt und kein Ganzes kennt, das leben kann. Es gilt, im Gegensatz zu ihr die verstehende Intuition, die Anschauung der Lebenstotalität und des Lebenszusammenhangs als echtes Organ einer umfassenden Geschichts- und Weltauffassung zur Geltung zu bringen.

Kurz, auch hier haben wir Lebendigkeit, Unmittelbarkeit, Ursprünglichkeit und anschauliche Irrationalität im Unterschied vom toten und abgeleiteten begrifflichen Wissen, und das stellt bei Dilthey die sachliche Verbindung her mit Nietzsche und Bergson, mit James und Simmel, von denen er in anderer Hinsicht sich weit entfernt.

Vielleicht stößt es zunächst auf Widerspruch, wenn ferner in diesem Zusammenhang auch die streng wissenschaftlich gerichtete Schule der Phänomenologen genannt wird, an deren Spitze Husserl steht. Eine Philosophie des Lebens hat Husserl selber in der Tat nicht. Trotzdem zeigt sein Denken mit ihr Verwandtschaft, ja verdankt vielleicht gerade diesem Umstand einen großen Teil seiner Erfolge. Für weitere Kreise zugänglich sind Husserls Ideen sonst gerade nicht. Jedenfalls hat sich im Anschluß an sie auch eine Lebensphilosophie entwickelt, und schon deswegen sind sie hier zu nennen.

Dabei kommt es selbstverständlich nicht auf die Herausarbeitung des Logischen gegenüber dem Psychologischen an, denn diese kann nur zu einer Ablehnung jeder Philosophie des bloßen Lebens führen, sondern auf die Lehre von der „Wesenschau“, die Husserl zur Grundwissenschaft aller Philosophie machen will, und die ihm Anhänger verschafft hat. Auch sie suchen wir mit bewußter Einseitigkeit und insofern ungerecht als zeitgemäß im Zusammenhang mit den modernen Ergebnistendenzen zu verstehen, wenn wir daran denken, daß Phänomenologie die Lehre einer neu entdeckten Art anschaulicher

und unmittelbarer „Erscheinungen“ bedeutet. Es ist bei ihr mehr an Goethes Urphänomen als an Hegels Phänomenologie zu denken.

Das ungetrübte Erfassen der originär gegebenen Phänomene ist der Sinn der phänomenologischen Einstellung. In Einheit und Eigenart sollen wir „das vor Augen Stehende sehen“ lernen, nicht umwallt und umhüllt von dem Nebel, den die wissenschaftlichen Theorien, besonders der üblichen Psychologie, davor ausgebreitet haben. „Das unmittelbare „Sehen“, nicht bloß das sinnliche, erfahrende, sondern das Sehen überhaupt als originär gebendes Bewußtsein welcher Art immer, ist die letzte Rechtsquelle aller vernünftigen Behauptungen“¹⁾. Dies Nächste dürfen wir nicht vergessen über den Begriffen, die nur das abgelöste, umgriffene und dadurch entfernte Sein enthalten.

Das ist der Kernpunkt der Wesensschau nach phänomenologischer Methode, wenn wir sie den allgemeinen Strömungen der Zeit einordnen, und dies Dringen auf Unmittelbarkeit verbindet Husserl, obwohl nicht nur die Schlagworte der Zeit bei ihm fehlen, sondern er im tiefsten Grunde auch etwas völlig anderes will, doch mit der Lebensphilosophie nicht nur Bergsons, sondern auch Diltheys, der sich nicht ohne Grund für diese Bestrebungen lebhaft interessierte.

Bedürfte es für die sachliche Verwandtschaft noch eines Beweises, so wäre zu beachten, daß Max Scheler als Anhänger Husserls sich ausdrücklich dazu bekannt hat, er erhoffe von dieser Philosophie auf dem Boden des Lebens „erst die volle Nutzung der großen Antriebe, die Nietzsche, Dilthey und Bergson unserem Denken erteilt haben“. In geradezu feierlicher Weise weist er auf die Phänomenologie als auf die Erfüllung hin und verlangt mit charakteristischen Worten eine „vom Erleben der Wesensgehalte der Welt“ ausgehende Philosophie, die eine neue Epoche bedeutet²⁾.

Beiträge zu einer solchen Philosophie des Lebens hat Scheler selbst besonders in seinem Buch über den Genius des Krieges gegeben, in dessen grundlegenden, eigentlich philosophischen

1) Vgl. Husserl, Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, 1913, S. 36.

2) Vgl. Scheler, Abhandlungen und Aufsätze, 1915, II. S. 227.

Kapiteln der Begriff des Lebens eine entscheidende Rolle spielt und dazu dient, den Krieg als Höhepunkt der staatlichen Wirksamkeit zu rechtfertigen. Bei der Kritik der Lebensphilosophie kommen wir hierauf zurück.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß das Leben nicht nur zur Grundlage aller Kultur gemacht werden, sondern auch dort die Basis des Denkens bilden soll, wo es darauf ankommt, die Kultur als etwas Unwesentliches herabzusetzen.

Das hat man im ausdrücklichen Anschluß an romantische Gedanken versucht. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist ein „Beitrag zur Philosophie des Lebens“ von dem Russen Friedrich Steppuhn, der sich zu Friedrich Schlegel bekennt¹⁾. Die „Lebenswerte“ werden als „Zustandswerte“ allen „Leistungswerten“ und damit allen Kulturwerten entgegengestellt. Das Leben selbst steht am höchsten, und zumal die Religion ist allein im reinen Erlebnis zu finden. Jede religiöse „Kultur“ wird unsinnig. Nur Leben in Gott ist möglich. Alle Kultur beruht auf Schaffen und bedeutet Geschaffenes. Alles Schaffen aber ist Verneinen und Vernichten der positiven All-Einheit der Seele, in der alle Religiosität unmittelbar wurzelt.

Diese Philosophie des Lebens mit ihrer Sympathie für Friedrich Schlegel gibt eine interessante Nuance der Zeitphilosophie. Schlegel meinte, daß nur in der heiligen Passivität der Mensch sich an sein Ich erinnern kann, um die Welt und das Leben anzuschauen, und er sah in der Faulheit das einzige gottähnliche Fragment, das dem Menschen beschieden ist. Dafür kann man sich auf die Vertreibung aus dem Paradiese berufen. Zu bedauern ist nur, daß wer solche Philosophie des Lebens konsequent „lebt“, philosophische „Leistungen“ nicht zustande bringen wird. Diese Weltanschauung der Zustandswerte drängt nicht zu objektiver Ausgestaltung in einem geschlossenen Gedankenzusammenhang, und so dürfen wir das „System“ der vielleicht folgerichtigsten aller Lebensphilosophien leider nicht erwarten. Wer von diesem Lebensstandpunkt aus philosophiert, macht sich schon durch die „Leistung“ des Philosophierens einer Inkonsistenz schuldig.

1) Vgl. Logos, Bd. I, 1910, S. 261 ff.

Eine Aufzählung von Lebensphilosophen, die Vollständigkeit anstrebt, ist hier nicht möglich und hätte auch keinen Zweck. Die Beziehungen zum Lebensbegriff reichen in die verschiedensten philosophischen Richtungen hinein. So könnte man z. B. auch die Gedanken von Friedrich Paulsen hierher rechnen, obwohl das Schlagwort Leben bei diesem nicht starken, aber feinen und liebenswürdigen Denker fehlt. Für James hatte er viel Sympathie, und seine Kantauffassung liegt in der modernen Richtung. Mit noch mehr Grund ist Hans Vaihingers „Philosophie des als ob“ in diesen Zusammenhang zu bringen. Zum Teil knüpft sie freilich an die sonderbare Mißdeutung Kants an, mit der Forberg am Ende des 18. Jahrhunderts schon Fichtes energischen Widerspruch herausforderte, und liegt insofern von den Moderichtungen weit ab. Doch werden in ihr ausdrücklich auch die Fäden hervorgehoben, die sie mit Nietzsche und dem Pragmatismus verknüpfen, und auf ihnen beruht wohl die Teilnahme, die sie gefunden hat. Im Prinzip gehen ihre Gedanken für das, was hier wesentlich ist, nicht über das hinaus, was wir bereits kennen. Ein kurzer Hinweis auf sie kann daher genügen. Weitere Namen zu nennen hat keinen Sinn. Ihre Zahl ist groß, und ihre prinzipielle Bedeutung gering. Jede Mode hat viele Mitläufer.

Doch dürfen wir den Kreis der Lebensphilosophie auch nicht zu weit ziehen. Dies ist zu erwähnen, weil man sogar einen Denker wie Rudolf Eucken mit Bergson und James zusammen genannt und gemeint hat, er suche ebenso wie diese sich von den Begriffen zum Leben zurückzuwenden ¹⁾. Gewiß kommt das Wort Leben bei Eucken oft vor, und ebenso ist es richtig, daß man in diesem eigenartigen und tiefen Denker nicht nur einen Erneuerer von Fichtes Idealismus sehen darf. Aber es bleibt doch bei ihm die engste Fühlung mit der klassischen deutschen Philosophie grundwesentlich, und wollte man daher den Lebensbegriff so umfassend nehmen, daß auch Euckens „Geistesleben“ darunter fällt, dann würde das Schlagwort jede greifbare und prägnante Bedeutung verlieren. Mag also Eucken das Wort Leben lieben, zu den Lebensphilosophen, die wir hier

1) Vgl. Julius Goldstein, Wandlungen in der Philosophie der Gegenwart, S. 149 ff

meinen, können wir ihn nicht zählen. Er hat von der modernen Lebensströmung keinen wesentlichen Einfluß erfahren, sich vielmehr stets seine volle philosophische Selbständigkeit bewahrt.

Andrerseits gibt es Denker, die das Leben als Schlagwort nicht gebrauchen und trotzdem mit den Modeströmungen der Zeit eng zusammenhängen. Das gilt auch dann, wenn sie es nicht wissen. So läßt sich, um dafür ebenfalls wenigstens ein Beispiel zu nennen, das vielgelesene Buch mit dem sensationellen Titel „Der Untergang des Abendlandes“ von Oswald Spengler zum großen Teil als Produkt der modernen Lebenstendenzen verstehen, obwohl der „Wille zum Leben“ bei seinem Verfasser wie bei Wotan im Ring des Nibelungen nur Eines noch will: das Ende! Nicht allein Goethe, sondern auch Nietzsche und Bergson haben bei dieser „Morphologie“ Pate gestanden. Der Begriff des „Faustischen“, der mit dem des Dionysischen und insofern mit dem Lebensprinzip verwandt ist, geht durch das Ganze hindurch, und ebenso läßt der Gedanke der „Morphologie“ eine Beziehung zu den Lebenstendenzen erkennen. Morphologie bedeutet hier Biologie. Daß die Geschichte nicht nach Art der „exakten“ Naturwissenschaften zu behandeln ist, hat Spengler gesehen. Doch merkt er nicht, daß j e d e generalisierende, also auch die „morphologische“ Darstellung dazu führen muß, das seinem Wesen nach stets individuelle Historische aus der Geschichte auszuschalten. Die Biologie vergewaltigt im Prinzip die geschichtliche Besonderheit, die sich nie wiederholt, ebenso wie die Aufstellung von „historischen Gesetzen“. In der Verkenntung dieses Umstandes kommt das moderne Lebensprinzip als Ueberschätzung des biologischen Denkens zum Durchbruch ¹⁾.

1) Im übrigen gehe ich auf das gewiß sehr geistreiche Buch nicht ein. Bei allen interessanten Einzelheiten ist sein methodischer Begriffsapparat so brüchig, daß eine Darstellung der Hauptgedanken ohne Kritik schwer möglich wäre, und überdies zeugt das „Prophetentum“, das den Untergang des Abendlandes voraussagt, für jeden, der Klarheit über die logische Struktur des geschichtlichen, d. h. individualisierenden Denkens hat, von so unwissenschaftlicher Willkür, daß sich in einem wissenschaftlichen Zusammenhang davon überhaupt nicht gut reden läßt. Spengler hat offenbar für die „Logiker“, denen er in seinen Tabellen ihren weltgeschichtlichen Platz anweist, wenig übrig. Trotzdem hätte er von ihnen manches lernen können. Die Meinung, es lasse sich

Auf andere Werke, die insofern für uns bedeutsam sind, als sie wenigstens zum Teil, ebenfalls ohne es zu wissen und zu wollen, von den Lebensstimmungen der Zeit getragen werden, kommen wir später zu sprechen. Prinzipiell neues würde die Darstellung ihres Inhaltes für eine Charakterisierung des zeitgemäßen Denkens nicht ergeben. Was über Einzelheiten zu sagen ist, wird zur Vermeidung von Wiederholungen besser erst bei der Kritik der Lebensphilosophie vorgebracht.

Schon jetzt muß trotz der Beziehung auf einen Grundgedanken das Bild der modernen Lebensphilosophie bunt genug sein, um nicht einseitig zu erscheinen. In seinem Lebensrahmen ist Platz für sehr heterogene Bestrebungen. Schöpferische Lebensschwungkraft und heilige Passivität des stillen Erlebens, das alles Schaffen verneint, französischer élan und russische Mystik mit bewußt unproduktiver Beschaulichkeit, hoffnungsfreudiger Lebensoptimismus des evolutionistisch gerichteten Uebermenschentums und graue Verzweiflung an der Fortentwicklung des abendländischen Kulturlebens, antiwissenschaftliches Lebensprophetentum und strenge Wissenschaftlichkeit der Lebensschau, metaphysische Vertiefung in das Jenseits des Weltwesens und höchst diesseitiger pragmatistischer Utilitarismus — sie alle gehen zusammen in diesem west-östlichen Lebensgebilde, das Europa durchquert.

Wie sollte das Lebens-Denken bei solchem Reichtum, der jedem etwas zu bieten scheint, nicht auch Mode geworden sein? Jedenfalls: weitaus die meisten Gedanken, die heut in der Philosophie „lebendig“ sind, d. h. mehr als Gelehrsamkeit bedeuten und weitere Kreise ergriffen haben, stehen unter dem Zeichen einer Philosophie des Lebens, entweder ausdrücklich, oder wenn nicht den Worten, so doch der Sache nach. Die Lebensbegriffe umgeben uns als unsere philosophische Luft, ja sie sind der jüngeren Generation schon zur so selbstverständlichen Atmosphäre geworden, daß man vielfach meint, es müsse immer so gewesen sein, und man dürfe überall nur zu „erleben“ suchen, wenn man philosophieren will.

die Geschichte in ihrer Entwicklung vorausbestimmen, gehört zu den rationalistischen Vorurteilen der Aufklärungsphilosophie, über die wir doch endlich hinausgekommen sein sollten.

Dabei sei noch einmal hervorgehoben, daß diese Darstellung nicht daran denkt, das philosophische Schaffen unserer Zeit in allen wesentlichen Richtungen zu erfassen. Das Wichtigste in der Gegenwart besteht vielleicht in dem, was bisher nur kleine Kreise interessiert. Von der Arbeit, die sich an große Denker der Vergangenheit anschließt und ihre Systeme weiter auszubilden sucht, war ebenfalls nicht die Rede, obwohl dieser Teil der Zeitphilosophie gewiß nicht als unwesentlich bezeichnet werden soll. Eine solche Absicht liegt um so ferner, als man auch den Verfasser dieses Buches zu denen rechnen kann, die sich um eine Weiterbildung des in der Philosophie des Deutschen Idealismus Begonnenen bemühen.

Wir haben uns also mit Bewußtsein auf weit verbreitete Tendenzen beschränkt. Damit wird kein Werturteil über sie gefällt, weder in positiver noch in negativer Hinsicht. Die Beschränkung erfolgte aus den angegebenen Gründen zu bestimmten wissenschaftlichen Zwecken.

Drittes Kapitel.

Die Prinzipienlosigkeit der intuitiven Lebensphilosophie.

„Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.“

Der Schüler.

Von der Darstellung der Lebensphilosophie wenden wir uns zu ihrer Kritik. Darunter ist nicht nur ihre Verneinung zu verstehen, sondern es gilt, auch ihre berechtigten Motive anzuerkennen. Von ihnen soll jedoch erst am Schluß die Rede sein. Dort weisen wir positiv auf etwas hin, das man eine „Philosophie des Lebens“ nennen kann. Aber es wird sich dabei nicht um ein Philosophieren aus dem bloßen Erleben heraus handeln dürfen. Vielmehr ist das Leben zu etwas in Beziehung zu setzen, was selbst nicht Leben ist. Lebensphilosophie fällt niemals mit dem Leben zusammen. Als Vorbereitung auf eine solche Philosophie über das Leben soll die Kritik der Lebensphilosophie dienen, die mit dem Leben allein